

**Grußwort zur Fachtagung
Junge LSBT*I* & Gesundheit
von „gerne anders!“**

Am 17.10.2022 in der Zeche Carl in Essen

Gerne wäre ich heute persönlich bei Ihrem Fachtag dabei gewesen und hätte meine Grüße gerne in Präsenz übermittelt. Leider ist mir das aber krankheitsbedingt heute leider nicht möglich. Besonders schade finde ich das, weil ich als Abgeordnete oft Gast bei Ihren Fachtagungen war und weiß, wie spannend und anregend die Beiträge, Inputs und Debatten sind. Ich bin mir sicher, Sie haben heute viele Impulse bekommen, die auch nach dieser Veranstaltung noch nachwirken werden.

Daher wäre es mir ein großes Anliegen gewesen, in meiner neuen Funktion als Gleichstellungs- und Jugendministerin, ein paar Worte an Sie richten, denn die Lebenslagen von jungen LSBTIQ* waren, sind und bleiben ein zentrales Thema der Landespolitik in Nordrhein-Westfalen.

Die 10. Fachtagung findet heute unter dem Titel „Junge LSBT*I* & Gesundheit“ statt und ich finde, dass dieser Titel nicht passender sein könnte.

Das Jugendalter ist für alle Jugendlichen mit besonderen Herausforderungen verbunden:

- körperliche Veränderungen,
- die Ablösung von der Familie,
- neue Interessen aber auch Perspektiven entdecken,
- neue Freund:innen finden,
- das Experimentieren mit Rollen und
- die Suche nach der (eigenen) Identität und Lebensträumen.

All das ist spannend, aufregend, aber oftmals auch herausfordernd.

Herausfordernd, weil wir in den Jahren der Pandemie gesehen haben, wie wichtig eigene Räume für junge Menschen und ihre Entwicklung sind. Wie wichtig es auch jetzt ist, junge Menschen ganz besonders im Blick zu haben, denn gerade Gesundheit ist durch die Pandemie auf unterschiedlichsten Ebenen ein Thema geworden. Gesundheitliche Belastungen haben für Jugendliche und junge Erwachsene zugenommen, auch und gerade psychische Belastungen.

Umso wichtiger ist es, diese Themen in den Blick zu nehmen. Gerade junge LSBTIQ* machen auch weiterhin die Erfahrung, dass sie in einer Gleichzeitigkeit aus einer sich ständig verbessernden rechtlichen Gleichstellung und einer Zunahme an Erfahrungen von Abwertung, Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt leben. Einerseits schreitet die rechtliche Gleichstellung voran und trotzdem dürfen wir nicht wegsehen bei alltäglicher Diskriminierung und Ausgrenzung. Im schlimmsten Fall kann daraus sogar tödliche Gewalt werden, wie wir es tragisch in Münster erleben mussten. Malte kam couragiert zwei Frauen zur Hilfe und bezahlte sein Eintreten für eine offene Gesellschaft und gegen Diskriminierung und die vermeintlich „harmlosen“ alltäglichen Sprüche mit seinem Leben.

Auch das macht etwas mit jungen LSBTIQ*. Das Gefühl, im öffentlichen Raum nicht sicher zu sein. Gefühle von Ablehnung und Ausgrenzung können auch zu negativen gesundheitlichen Faktoren werden. Selbstzweifel, Minderheitenstress, internalisierte Homonegativität, Einsamkeit und Suizidgedanken sind negative psychologische Folgen, die bei jungen queeren Menschen sehr viel häufiger auftreten als bei nicht-queeren jungen Menschen.

Wir wollen junge Menschen in ihrer individuellen und in ihrer Vielfalt stärken.

Dafür brauchen wir starke Strukturen, die junge LSBTIQ* unterstützt, sie stärkt und Kontakt zu anderen jungen LSBTIQ* ermöglicht, die von ihren eigenen Erfahrungen berichten und die jungen Menschen genau dadurch stärken, sie selbst zu sein. Zum anderen braucht es aber auch geeignete Räume - als „Rückzugsorte“ und Schutzräume, aber auch als Freiräume, um sich ausprobieren und Selbstverantwortlichkeit zu lernen.

An diesen wichtigen, teilweise überlebenswichtigen Orten erleben junge Menschen häufig zum ersten Mal, wie selbstverständlich es sein kann, lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* oder nicht-binär zu sein.

Wie gut das gelingen kann, zeigt das beeindruckende ehrenamtliche Engagement junger LSBTIQ* im Rahmen von LSBTIQ* Jugendprojekten wie z.B. hier in Essen. Nach Köln war die Stadt Essen mit dem zweiten – damals noch lesbisch-schwulen – Jugendzentrum, dem heutigen „together Essen“ Vorreiterin.

Obwohl in NRW mittlerweile viele andere Städte auch mit Blick auf den ländlichen Raum diesem Beispiel gefolgt sind, reichen diese „Safer Spaces“ und „Empowerment-Orte“ aber nicht aus.

Natürlich nimmt die Jugendarbeit und Jugendhilfe– ebenso wie Schule – hierbei eine besonders wichtige Rolle ein. Die vielen engagierten Fachkräfte der Jugendhilfe, egal ob in Jugendzentren, Streetwork oder auch Hilfen zur Erziehung sind wichtige Bezugspersonen für junge Menschen und können als solche wirksam für Akzeptanz werben sowie junge LSBTIQ* ganz konkret unterstützen.

Damit das im ohnehin anstrengenden Alltag gelingt, brauchen sie dazu einen sehr sensiblen Blick, Hintergründe, spezifisches Fachwissen und Methodenkompetenz.

Mit der landesseitig geförderten NRW-Fachberatungsstelle „gerne anders!“ können wir auf die umfassende Expertise der Fachberater:innen im LSBTIQ*-Bereich zurückgreifen. Sie (die Fachberater:innen) sind das ganze Jahr über im Land unterwegs. Sie beraten und unterstützen, wenn sie gerufen werden, suchen aber auch selbst aktiv den Kontakt zu Jugendämtern und Trägern, damit die Lebenslagen junger LSBTIQ* im ganzen Land aufgegriffen werden.

Sensibilisierungsveranstaltungen, Fortbildungen und Beratung sind praxisorientiert und darauf ausgerichtet, junge LSBTIQ* als Zielgruppe zu erkennen und die neuen Erkenntnisse über Lebenslagen, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Antidiskriminierungsarbeit nachhaltig im jeweiligen Arbeitsalltag der Fachkräfte und auch der Einrichtung zu implementieren.

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei Ihnen für ihr unermüdliches Engagement bedanken. Sie leisten wertvolle Arbeit und setzen an den richtigen Stellen an.

Neben dem Ziel, alte Denkmuster abzulegen und die Lebenslagen der jungen LSBTIQ* in allen Gesellschaftsbereichen als Selbstverständlichkeit noch mehr anzuerkennen und ernst zu nehmen, müssen wir auch den Gesundheitsbereich weiterentwickeln und an die speziellen Bedürfnisse und Anforderungen dieser Zielgruppe anpassen.

Denn die Angebote von präventiven Maßnahmen, der Versorgung und Gesundheitsförderung sind auch heute noch tendenziell an Zweigeschlechtlichkeit und einer heterosexuellen Norm ausgerichtet und decken die Bedarfe von LSBTIQ*-Personen nicht vollständig ab. Das fehlende Fachwissen oder die fehlende Sensibilität im Umgang mit LSBTIQ*-spezifischen Gesundheitsthemen wirken sich dabei zusätzlich negativ auf die eigentlich von Vertrauen geprägte Beziehung zwischen dem Gesundheitspersonal und den jungen LSBTIQ* (als Patienten) aus.

All das äußert sich in unterschiedlichen Teilhabechancen, Ressourcen und darüber hinaus in Diskriminierungen. Die mangelnde Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft wirkt sich auf die Lebenssituation und damit auch auf die gesundheitliche Lage von LSBTIQ*-Personen aus. Und ich möchte es an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen: Die geschlechtliche Identität beziehungsweise die sexuelle Orientierung selbst sind nicht ursächlich für höhere Zahlen von Depressivität und Suizidalität. Vielmehr sind mangelnde Akzeptanz, Ablehnung, Diskriminierung und Gewalterfahrungen ursächlich für psychische und physische Erkrankungen.

Mit diesem Status quo wollen und werden wir uns nicht zufriedengeben!

Um den spezifischen Anforderungen von jungen LSBTIQ* Rechnung zu tragen, haben wir im Koalitionsvertrag konkrete Schritte hin zu einem diversitätssensibleren Gesundheitswesen vereinbart.

Uns ist bewusst, dass hier dringender Aufholbedarf besteht, der in den kommenden fünf Jahren angegangen werden muss.

Wir planen deshalb ein Maßnahmenpaket, um Diversität und Inklusion gerade auch im Gesundheitswesen zu fördern. Dafür soll die Datenbasis zur Gesundheit von LSBTIQ*-Personen verbessert und Forschungslücken geschlossen werden. Die Selbsthilfestrukturen für LSBTIQ*-Personen sollen – gemeinsam mit den Betroffenen – weiterentwickelt werden.

Doch neben der Förderung der Selbsthilfe ist es auch wichtig, die Kompetenz des Gesundheitspersonals zu verbessern. Deshalb ist geplant, dass diskriminierungs- und diversitätssensible Ansätze selbstverständlicher Teil der medizinischen und gesundheitsberuflichen Aus- Fort- und Weiterbildung werden.

Unser Ziel ist es, eine gute, diskriminierungsfreie Versorgung sicherzustellen, die der diversen und vielfältigen Gesellschaft in NRW gerecht wird.

Wir haben noch viel zu tun und wir haben uns als Landesregierung viel vorgenommen. Aber wir setzen nicht bei null an, sondern bauen auf den starken und gewachsenen Strukturen der queeren Community in NRW auf. Nur gemeinsam werden wir eine offene Gesellschaft auch wirklich mit Leben füllen und nur gemeinsam gelingt es uns den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Vielfalt zu stärken.

Ich wünsche Ihnen allen noch eine interessante Veranstaltung mit spannenden Talks, guten Impulsen und einem regen Austausch.